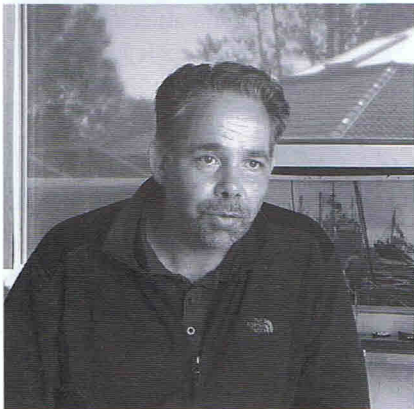


Die Seehunde und Kegelrobben im Wattenmeer brauchen unsere Rücksicht!

Was sollten wir SeekajakfahrerInnen unbedingt beachten?

Ein Interview mit dem Experten für Meeressäuger und Leiter der Seehund-Station Norddeich, Dr. Peter Lienau.

Gesprächspartner: Dr. Peter Lienau, Erich B. Ries



Dr. Peter Lienau

Moin Herr Dr. Lienau,

schön, dass Sie Zeit gefunden haben, mit mir über das Thema „Seehunde“ im Wattenmeer zu sprechen.

Zuvor noch eine kurze persönliche Vorstellung: Sie sind Diplom-Forstwirt und langjähriger Leiter der Seehundstation Nationalpark-Haus und des Walsseums Norddeich, eine inzwischen bundesweit bekannte Einrichtung zum Schutz und der Erforschung der Seehunde. (www.seehundstation-norddeich.de).

Bereits Ihr Studium der Forstwissenschaft mit Schwerpunkt Wildbiologie in Göttingen bei dem international renommierten Ausnahme-Wissenschaftler, Konrad Lorenz Schüler, Ökologen sowie Tier- und Naturschützer Prof. Dr. Antal Festetics (http://de.wikipedia.org/wiki/Antal_Festetics) konzentrierte sich entsprechend Ihren Interessen und Neigungen auf die Wildbiologie der Meeressäuger.

2010 haben Sie bei Prof. Festetics zum Thema der Entstehung von Heulern promoviert, zentrale Fragestellung Ihrer Dissertation war dabei die Ursache von sogenannten „Heulern“, also verwaisten/mutterlosen jungen Seehunden zu untersuchen.

Diese Doktorarbeit basiert nicht nur auf Ihren wissenschaftlichen Qualifikationen, sondern ist auch das Ergebnis langjähriger praktischer Erfahrungen mit Seehunden aller Altersgruppen, vorwiegend aber jungen Seehunden in

der Seehundstation Nationalpark-Haus in Norddeich, aber auch von empirischen Beobachtungen seit 2003 mit Hilfe einer eigens konstruierten Webcam, mit deren Hilfe Sie seit diesem Zeitpunkt eine Seehundgruppe am Ostende von Norderney über die Jahre kontinuierlich beobachten konnten und auch daraus zahlreiche höchst interessante Schlüsse gezogen haben.

So, jetzt haben die Leserinnen und Leser des 'Seekajak' eine ungefähre Vorstellung über meinen Gesprächspartner bekommen, nun zu meinen Fragen:

Frage: Habe ich richtig verstanden, dass Sie in Ihrer Dissertation über Seehunde im Wattenmeer im Wesentlichen zwei wichtige Ursachen für die Entstehung von Heulern herausgearbeitet haben, nämlich einerseits eine ungünstige Wetterlage (die wir aber nicht beeinflussen können), deren Einfluss auf die Seehunde Sie in Ihrer Dissertation recht gründlich untersucht und dargestellt haben, andererseits aber auch durch menschliche Störungen bedingte Trennung von Seehundmüttern von ihrem Nachwuchs, der so zum Heuler wird?

Es ist klar, dass die Trennung von Seehundmüttern von ihrem Nachwuchs als direkte Folge von menschlichem Fehlverhalten wenn überhaupt nur in Einzelfällen verifiziert werden kann, aber ich denke, dass hier Ihre erfahrungsbasierte persönliche Einschätzung als Meeressäuger- und speziell Seehund-Experte um so größeres Gewicht hat...

Dr. Lienau:

Der Einfluss des Wetters ist tatsächlich signifikant: insbesondere langanhaltende, mittlere bis starke Winde aus West bis Nordwest sind ursächlich für eine hohe Dünung und eine längere Überflutung der Platen.

Seehunde werden bei Niedrigwasser auf Sandbänken geboren. Direkt nach der Geburt sind sie schwimmfähig. Zwei bis dreimal pro Niedrigwasser-

phase säugt die Seehund-Mutter in Seitenlage ihr Junges. Bei langanhaltend überfluteten Bänken, reduziert sich diese Zeitspanne und damit auch die Energiegabe durch die fehlende Nahrung. Ein Ausweichen auf die Inseln ist für die Tiere kaum möglich, da sie sehr wohl wissen, wie hoch das Störpotential dort ist.

Ebenso sind Sommergewitter zu betrachten, die mit Blitz, Donner und z.T. Hagel und Sturmböen für Unruhe sorgen.

Bei Stürmen spielt auch die Akustik eine wichtige Rolle: driftet ein Jungtier in hoher Dünung und starken Windgeräuschen in Lee ab, ist sein Rufen von der Mutter bereits nach kurzen Distanz nicht mehr wahrnehmbar.

Frage: Wie wirken sich Störungen durch Menschen unmittelbar, ggf. aber auch mittelbar speziell auf die Heulerproblematik, aber auch insgesamt auf die Seehundpopulation des Wattenmeeres aus?

Dr. Lienau:

Prinzipiell ist jegliche Störung abträglich: bereits die kleinste Störung erhöht die Herzfrequenz, reduziert das notwendige Ruhepotential und macht die Seehunde nervös. Die Tiere folgen dann der Wasserkante, um ggf. schnell flüchten zu können. Eine Häufung von Störungen erhöht das Stresspotential, da die Fluchtschwelle sinkt und die Phasen absoluter Entspannung kaum noch vorhanden sind.

Das Muttertier kann nur in Seitenlage säugen. Bei der kleinsten Störung (zu 99% durch Menschen verursacht) dreht sich die Mutter auf den Bauch, um die vermeintliche Gefahr einzuschätzen, das Jungtier kann so nicht gesäugt werden. Mit Unterbrechung des Säugevorgangs verliert ein Jungtier zwischen 30% und 100% der notwendigen Nahrung in einer Niedrigwasserphase. Ein Jungtier muss sein Gewicht in der Säugephase von fünf bis sechs Wochen jedoch mindestens verdoppeln, um zu überleben.

Bei schwereren Störungen flüchtet die Mutter, das Jungtier versucht zu folgen und verbraucht zusätzliche Energie. Bei Hochwasser muss das Jungtier schwimmen. Wie oben erläutert, hat es dann zu wenig Energie bzw. fehlt die Kraft bei nordwestlichen Starkwindphasen oder Sommergewittern, der Mutter zu folgen. Ein „Heuler“ entsteht!

Häufig bekommen wir von Wassersportlern zu hören, dass sich die Tiere über deren Ankunft „freuen“ würden und die Sandbank zur Begrüßung freudig verlassen. Das Gegenteil ist der Fall! Die Tiere flüchten in Panik in ihr „sicheres Element“ Wasser – sie wissen sehr wohl, dass sie an Land behäbig, im Wasser jedoch geschickte Schwimmer sind. Das ist auch der Grund, warum sie im Wasser nah an Boote/Kajaks heranschwimmen, um die vermeintliche Gefahr zu taxieren.

Eine weitere „Hypothese“ ist, dass Seehunde „gelassene“ Tiere seien, die sogar „tobende Hunde tolerieren“.

Das ist schlichtweg falsch bzw. eine absolute Fehldeutung der Verhaltensweise der Seehunde.

Jegliche Störung bedeutet Stress – Flucht ist massiver Stress unter hohem Energieverbrauch!

Nicht nur die Entstehung von Heulern ist ein Problem. Viele Jungtiere, die nicht durch Störungen von der Mutter getrennt werden – somit natürlich aufwachsen – haben durch massive Störungen nach der 4-6-wöchigen Säugephase zu wenig Gewicht aufbauen können. Die Konstitution dieser Tiere ist dann so schlecht, dass sie besonders anfällig für Parasiten sind. Im Herbst und Winter haben wir in den letzten Jahren sehr viele Tiere zu verzeichnen, die aufgrund extremer parasitärer Belastung nicht überlebensfähig sind.

Frage: Seekajakfahrer, zumindest aber die Mitglieder der Salzwasser-Union verstehen sich – ich hoffe sehr zu Recht! – als Naturfreunde und Tierfreunde, damit also auch als Naturschützer und Tierschützer.

Wie können wir sicher gehen, dass wir nicht ungewollt durch unser Verhalten als Störenfriede bzw. Störfaktor auf die Seehundpopulation negativ einwirken und damit unbewusst und ungewollt zur Heulerproblematik beitragen?

Anders gefragt: Gibt es Verhaltensrichtlinien, die wir unbedingt beachten

sollten, z. B. Erfahrungswerte über Mindestabstände zu Sandbänken mit ruhenden Seehunden, das Benutzen von Nebenfahrwassern etc.?

Welche Gebiete oder Regionen, z. B. ggf. die Ostenden der ostfriesischen Inseln, sollten wir möglichst vollständig meiden oder ggf. weiträumig umfahren?

Dr. Lienau:

Wir denken, dass insbesondere Seekajakfahrer ausgesprochen naturbewusst agieren. Bis auf wenige Ausnahmen ist das Verhalten der Seekajakfahrer gut. Leider bergen Seekajaks für Seehunde und Kegelrobben ein ausgesprochen hohes Störpotential – selbst auf relativ weite Distanzen reagieren die Meeressäuger äußerst sensibel auf Kajaks.

Unsere Hypothesen sind:

- a) Flache Silhouette => relativ späte Sichtbarkeit
- b) Lautlosigkeit => a und b => Überraschungseffekt
- c) Geringe Geschwindigkeit => schwer für die Tiere zu taxieren

Ethologisch begründet:

- d) Silhouette an sich => wirkt wie die Finne eines Schwertwals (Orca), auch wenn er im Wattenmeer nicht vorkommt, bewirkt dieser optische Reiz instinktiv schwerwiegende Reaktionen
- e) Ggf. Geräusch des einstechenden Paddels in kupierter Welle => das Alarmzeichen der Seehunde ist das Schlagen mit dem Vorderflipper auf die Wasseroberfläche

Die Summe der Einzelfaktoren mag ursächlich dafür sein, dass Seehunde bei Auftauchen eines Seekajaks bereits auf Distanzen von mehr als 200 Metern massiv reagieren (sogenannte Kopfheberate bis zur Flucht)! Auf Motorboote und auch Segelboote, die eine Seehundbank mit mehr als 50 Meter Distanz parallel passieren, ist hingegen kaum eine Reaktion zu verzeichnen.

Wir legen somit folgende Verhaltensregeln ans Herz:

- 1. Weitestmögliche Distanz zur Seehundbank halten (200 Meter und mehr)
- 2. Nie auf eine Seehundbank

zusteuern – mindestens parallel fahren oder besser entfernen

3. Keinesfalls Geschwindigkeit vor einer Seehundbank reduzieren

4. Keinesfalls vor einer Seehundbank treiben lassen

Frage: Was können wir Seekajakfahrer außerdem tun, um als echte Freunde der Seehunde und als echte Freunde des Wattenmeeres zu wirken und nicht als weiterer Störfaktor, der dazu beiträgt, unseren Seehunden das Leben unnötig zu erschweren?

Dr. Lienau:

Um die Entstehung von Heulern zu vermeiden und den Tieren einen guten Start ins selbständige Leben zu geben, empfehlen wir folgende Punkte:

- a) Ab Mitte Mai bis Ende Juli Seehundbänke bestmöglich meiden
- b) Vor Planung einer Tour Seekarten intensiv studieren – Ruhezonen des Nationalparks, RSG's (Robbenschutzgebiete) und VSG's (Vogelschutzgebiete) berücksichtigen/weit umfahren
- c) Jeweils 3 Stunden vor und nach Niedrigwasser Prielsysteme meiden und im Hauptfahrwasser bleiben.

Frage: Was können Sie uns sonst noch mit auf den Weg geben?

Dr. Lienau:

Es ist nicht unser Ansinnen ständig mit erhobenem Zeigefinger etwas reglementieren zu wollen. Unser Wunsch ist ein verträgliches Miteinander zum Wohle der Natur und der Tiere. Unser Ziel ist es zu informieren, um unbewusstes Fehlverhalten zu reduzieren. Das Ganze dient dem Wohl einer einzigartigen Naturlandschaft und deren „Bewohnern“.

Wir wünschen allen Seekajakfahrern zu jeder Zeit eine sichere Fahrt mit einer „handbreit Wasser unter dem Kiel“. Und wir wünschen uns das Bewusstsein und die erforderliche Sensibilität im Umgang mit der Natur. So können wir am besten das Weltnaturerbe leben.

Lieber Herr Dr. Lienau, herzlichen Dank für dieses Gespräch

Die Bilder stammen von einer Webcam, daher die geringe Qualität der Abbildungen

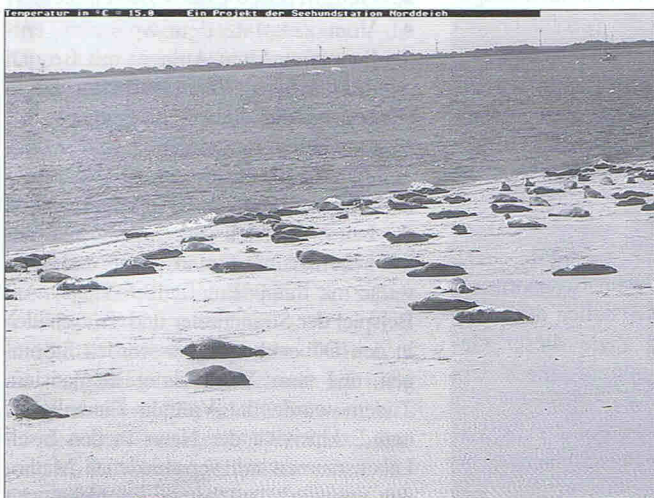


oben: Kajaks in weiter Distanz = einige Tiere bereits im Wasser, hohe „Kopfheberate“ = massive Störung

links: Kajaks in mittlerer Distanz = Flucht der Gruppe beginnt bei den nächstliegenden Tieren



Heulerentstehung = nur drei Säuglinge blieben auf der Sandbank – über 200 Tiere sind geflüchtet



Gegenbeispiel = trotz akuten Fehlverhaltens des Skippers bleiben die Tiere relativ unbeeindruckt